

Bist du es, der da kommen soll?

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **25 (1931)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bist du es, der da kommen soll?

Als Johannes im Gefängnis vom Wirken Christi hörte, schickte er einige seiner Jünger zu ihm und ließ ihm sagen: „Bist du der, der da kommen soll oder sollen wir auf einen andern warten?“ Und Jesus gab ihnen folgende Antwort: „Gehet hin und meldet dem Johannes das, was ihr höret und seht: Blinde werden sehend, Lahme gehen, Ausfätzigte werden rein, Taube hören, Tote stehn auf und den Armen wird die frohe Botschaft verkündigt. Selig aber ist, wer sich nicht an mir ärgert.“
Math. 11, 2—6.

Die berühmte Frage Johannes des Täuflers, die zu allen Zeiten sich meldet, bald leiser, als bloßer stiller Nebenton der Gewißheit, bald lauter, als Hauptton einer Stimmung des Zweifels, hat wohl heute wieder eine erhöhte Zeitgemäßheit. Und zwar, scheint mir, in einer doppelten Form.

I.

Es ist auch heute zunächst die Frage der *religiösen Zukunft*. „Bist du, Jesus von Nazareth, wirklich die volle und endgiltige Offenbarung Gottes? Bist du nicht nur *eine* Wahrheit, sondern *die* Wahrheit? Bist du in Bezug auf die Erkenntnis der letzten Dinge wirklich das endgiltige Wort der Geschichte oder steht vielleicht noch eines bevor, das über dich hinausgeht? Bist du die absolute Wahrheit oder nur eine relative? Bist du der Letzte oder auch nur ein Vorläufer?“

Man verstehe: es handelt sich hier um die *religiöse* Linie; nicht darum, ob man überhaupt glaube oder nicht, sondern ob in der Sphäre der religiösen Wahrheit mit Jesus von Nazareth wirklich die endgiltige Wahrheit erschienen sei oder nicht. Und es gibt allerlei Denkweisen, Bewegungen und Gemeinschaften, die geneigt sind, diese Frage mit *Nein* zu beantworten. Es scheint mir, dieses Nein trete in zwei Hauptformen auf. Die eine wird am eindruckvollsten durch den *Sozialismus* repräsentiert. Es ist der Glaube an eine kommende neue Welt, an ein Reich der Gerechtigkeit und Menschlichkeit auf Erden. Um die Hauptform dieses Glaubens gruppieren sich viele andere. Die zweite Hauptform möchte ich kurzweg die *Theosophie* nennen, wobei freilich dieses Wort in einem besonderen Sinne genommen werden muß. Ich denke an alle die vielen Formen einer vorwiegend mystisch gearteten Philosophie, die sich mehr oder weniger an östliches und mit besonderer Vorliebe an indisches Denken anschließen und deren Stichwörter etwa die Geisteswelt, die Seelenwanderung, die Meditation (Yoga!) und die Magie sind. Auf dieser doppelten Linie wird behauptet, daß man etwas habe, das über Jesus von Nazareth hinausführe. Man kann dabei, besonders auf der zweiten dieser Linien, erst noch auf einen warten, der da kommen soll, einen neuen

Christus, der vielleicht den bisherigen zwar nicht einfach aufhobe, aber doch weiterführte, so daß dieser eben nicht *die* Wahrheit, sondern bloß *eine* Wahrheit, ein Teil der alle bisherigen und alle kommenden Religionen umfassenden und in sich schließenden Wahrheit würde. Dergleichen Gedanken sind in unserer Zeit der Vermischung der Völker, Kulturen und Religionen weit verbreitet, und wir treffen sie auch etwa bei solchen, die im übrigen als gläubige Christen gelten mögen.

Was ist davon zu halten?

Vor allem ist eins zu sagen, das nicht genug betont werden kann: *Es gibt neben Christentum* (zu dem ich in diesem Zusammenhang Israel rechne) *und Heidentum kein Drittes*. Da gibt es nur ein Entweder—Oder. Das muß man sich unerbittlich klar machen. Heidentum haben wir überall vor uns, wo in irgend einer Form, sei's in grober, sei's in feinerer oder feinsten, Gott der Welt und die Welt Gott gleichgesetzt wird, wo Gott vom Menschen gemacht wird, sei's als roher Götze, sei's als höheres mythisches Gebilde, sei's als philosophische Idee oder wie immer, Christentum aber (das Wort vorläufig so verstanden, daß es eben ausdrücken soll, was Christus ist) überall da, wo Gott — Gott ist, das bedeutet: mehr als die Welt, anders als die Welt, mehr und anders als die Gedanken der Menschen, auch die edelsten und höchsten; wo Gott dem Menschen *entgegentritt*, fordernd und rettend, sich in seiner Ueberlegenheit kund tuend, und zwar, genauer gesagt, wo er uns als der allmächtige, heilige und lebendige Gott begegnet, der sich Moses und den Propheten offenbart, in Jesus Christus aber Mensch wird und als die Liebe sein letztes Wort spricht. Auf der Seite des Heidentums jeder Art kommen wir nie recht über die Welt hinaus. Wir bleiben irgendwie im Banne der Natur oder Kultur und vor allem des Schicksals. Leid, Schuld, Tod werden nie ganz überwunden; denn Gott ist nicht ganz Gott und kann nicht ganz erlösen. Der Mensch zerfließt im All. Ein mystisches Geheimnis faugt ihn auf. Die Welt mit ihren Ordnungen behält irgendwie das letzte Wort, eine Ueberwindung der Welt in der Richtung einer siegreichen Hoffnung auf die *neue* Welt gibt es nicht. Denn es gibt hier nicht einen *lebendigen* Gott im Vollsinne des Wortes. Nur in dessen Bereich gibt es eine selbständige Persönlichkeit mit heiligem Recht, mit unbedingtem, ewigem Wert; diese kann nur die Schöpfung des Gottes sein, der selbst der Unbedingte ist, der selbst Geist im höchsten Sinne ist. Nur hier gibt es Freiheit von Welt und Schicksal, nur hier gibt es eine im Unbedingten wurzelnde siegreiche Hoffnung auf eine Welt der Gerechtigkeit, nur hier Zukunft, Gericht und Heil; nur hier begegnet die Seele Gott, weil nur hier Gott ist. Denn Gott kann doch nur sein, was, obschon mit der Welt verbunden, doch unendlich anders ist als die Welt. Und daran hängt alles, was unter uns doch auch

für die, welche meinen über Christus hinauszugehen, als höchster Wert gilt, ohne daß sie seinen Ursprung kennen.

Darum gilt hier einfach eine *Entscheidung*. Entweder—Oder! Entweder Christus und mit ihm die Welt der Persönlichkeit, der Freiheit, der Gerechtigkeit, die Sicherheit seines Reiches, die Luft des wirklich Ewigen, des wirklich erlösenden, allmächtigen, lebendigen, heiligen und barmherzigen Gottes, die letzte Klarheit, worin der Mensch als Mensch, mit dem Tiefsten, was in ihm ist, dem *bekanntem* Gott begegnet, dem Gott, der, ob schon unendlich mehr als der Mensch, doch gerade den Menschen bejaht, den er geschaffen hat — oder die mystische Dämmerung einer unbekanntem Götterwelt, die auch eine Dämonenwelt sein kann, das Hin- und Hergeworfenwerden von den Wogen des Weltwesens, das Gebanntsein in Schuld und Fatum, das Verfließen in eine Natur, die den Geist zuletzt verschlingt.

Zwischen diesen beiden Möglichkeiten muß *grundsätzlich* die Entscheidung fallen. Und sie ist *geschichtlich* schon gefallen. Wie steht es denn mit dem Anspruch des „Andern“? Was den *Sozialismus* und verwandte Denkweisen betrifft, so bleibt es dabei: sie sind, auch wenn sie es selbst nicht wissen, Ausstrahlungen des Christenglaubens und haben nur auf seinem Boden Sinn. Sie sind *Messianismus*, der nur Bestand haben kann, wenn er wieder den Messias (= Christus) findet, sie sind ein Glaube an das Reich des lebendigen Gottes, der nur aus Mißverständnis diesen Zusammenhang nicht mehr kennt. Hier ist *Christus*, nicht ein „Anderer“. Was aber die *theosophische* Linie, also die wirklich *heidnische* Linie, betrifft, so ist zu sagen, daß *das Heidentum durch Christus schon überwunden ist*. Das gilt vom *antiken* Heidentum. Es ist vor Christus erlegen, weil es ausgelebt war und weil es in seinem tiefsten Verlangen auf ihn gezielt hatte. Es gilt aber auch vom *modernen*. Wenn dieses heute Leben zeigt, woher ist dieses Leben gekommen? Ist nicht *Indien* durch eine Reihe von Menschen zum Leben erweckt worden, die selbst ihr Leben von Christus hatten: Moham Roy, Tschunder Sen, Vivekananda, Devindranath und Rabindranath Tagore und Mahatma Gandhi? Und *China*? Ist es nicht, um mich abgekürzt auszudrücken, lebendig geworden durch einen Jünger Christi? Sun Yat Sen war ja ein solcher, ein unvollkommener, gewiß, wie alle die Genannten, und doch wie sie alle ein lebendigerer als wir. Aber wie denn, wenn schon ein Strahl des Lichtes von dieser Sonne, in die Heidenwelt fallend, dort als unendliche Kraft der Auferstehung wirkt, sollten wir denn diese Sonne aufgeben und in jene Schatten eintauchen, die für die davon berührten Völker Todeschatten wurden? Nein: Entweder Christus oder — die Götter und Götzen der Welt.

Ich weiß, ich weiß, daß viele sich gegen dieses Entweder—Oder aufregen, weil sie darin Unduldsamkeit, oder anders gesagt, Unterdrückung der Geistesfreiheit sehen. Sie meinen, es dürfe im Namen

der Freiheit nicht *eine* Wahrheit geben, sondern nur *viele* Wahrheiten. Sie meinen, man dürfe doch die Offenbarung Gottes in den nichtchristlichen Religionen nicht leugnen. Sie verweisen auf alle Mängel und Sünden des Christentums und auf alle Vorzüge des Heidentums. Sie meinen, im Namen der Einigung der Menschheit müsse der absolute Anspruch der einen Religion aufgegeben werden. Und es ist ihnen auch unerträglich, daß die Geschichte der Wahrheit schon abgeschlossen sei, überhaupt jemals abgeschlossen sein sollte, statt in stetiger Fortbewegung zu bleiben.

Ich antworte: Können Wahrheiten befreien, befreit nicht vielmehr *die* Wahrheit? Haben nicht die Relativitäten die Neigung, zu Götzen und Tyrannen zu werden, während das Absolute erlöst? Denket darüber nach. Und gebt doch die Meinung auf, daß sich zu Christus als *der* Wahrheit bekennen soviel bedeute, als die in andern Religionen, in allen, enthaltene Wahrheit leugnen. Im Gegenteil: *Gerade von ihm aus enthüllt sich diese Wahrheit.* Es sei nochmals gesagt: Wenn Christus, nach seinem eigenen Wort, das Licht der Welt ist, so heißt das doch nicht, daß er die Welt *verdunkelt*, sondern, daß er die Welt *erhell*t. Christus recht verstehen heißt den Sinn aller Religion und aller Religionen aufschließen. Und nur er kann die *Einigung* der Welt im Höchsten herbeiführen. Eine Religionsmischung, und sei es die edelste und feinste, wird das niemals können. Es fehlt ihr dazu erfahrungsgemäß die Kraft. Was aber die Mängel und Sünden des Christentums betrifft, so sprechen wir es nun aus: Nicht um das *Christentum* handelt es sich letztlich, sondern um *Christus*. Christus aber ist mehr als das Christentum. Christus ist aber auch mehr als die *Religion*: Christus ist das Ende der Religion und der Religionen. Das Ende als Voll-Endung, als Erfüllung. Und darum kann Er, *nur* Er, die Einigung sein. Denn er ist und bringt das *Reich Gottes*. *Dieses* wird die Menschheit zusammenführen, über die Religionen hinaus, sie erfüllend und aufhebend, sie voll-endend. Und das *geschieht* schon vor unsern Augen! Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Und habet keine Angst, daß damit die Bewegung der Wahrheit stillgelegt sei: die Bewegung gerade auf dieser Linie führt in die Unendlichkeit — unendlich ist die *Entfaltung* dieser Wahrheit.

Also weg mit allem Religionsstort — denn darum handelt es sich ja in diesem Hin und Her so oft — heran zur Entscheidung! Christus oder das Heidentum; der lebendige Gott und Vater oder die Götter und Götzen; die Welt und Natur oder der Geist und das Reich! Wählet! Wähle, Welt, wähle, einzelne Seele! Du hast nichts Wichtigeres zu tun!

II.

Die Frage Johannes des Täuflers hat aber gerade heute noch einen andern und ich möchte fast sagen *ernsthafteren* Sinn. Ja, ihre erste Form leitet fast von selbst zu der zweiten über. Sie bekommt dann

eine Beziehung nicht bloß zur *religiösen* Zukunft, sondern zur *Zukunft überhaupt* und lautet: „*Was kommt uns aus der Zukunft entgegen* — und zwar aus *unserer* Zukunft, aus der Zukunft, wie sie auf Grund der heutigen Lage der Welt sich gestalten wird? Was kommt uns daraus entgegen: Chaos, Untergang, Hölle oder — Christus? „Bist du es, der da kommen soll?“

Wenn wir die Frage so stellen, dann ist denjenigen Lesern dieser Betrachtung, die mit den urchristlichen Gedanken (das Wort „*urchristlich*“ hier in einem intensiven, grundsätzlichen, nicht bloß historischen Sinne verstanden) vertraut sind, sofort bewußt, daß zu dem ältesten Bestand der christlichen Geisteswelt die Erwartung der *Wiederkunft Christi* gehört. Es ist sogar die Grundstimmung des Neuen Testaments, die darin zum Ausdruck kommt. Allerdings ist es eine zum Irrtum verleitende Wendung, von „*Wiederkunft*“ Christi zu reden; man müßte im Sinn und nach dem Wortlaut des Neuen Testaments von Erscheinung, Ankunft, ja Anwesenheit (*Parusie*) Christi reden. Dann würde auch sofort klar, um was es sich handelt: um den Glauben nämlich, daß Christus, und das bedeutet: das Leben und die Wahrheit, die in ihm erschienen sind, oder noch anders: der lebendige Gott und Vater, der in ihm Mensch geworden ist, es sein werde, dem die Zukunft gehöre. *Wir gehen auf Christus* (und das bedeutet: auf *Gott*) zu. *Er kommt uns aus der Zukunft entgegen*.

Dieser Gedanke der *Wiederkunft Christi* ist der Christenheit größtenteils fremd geworden und auch vielen von uns mag er fast anstößig sein. Es ist für sie fast Phantastik und Mythologie. Und doch, denken wir einen Augenblick nach, sehen wir zu!

Was kommt uns denn aus der Zukunft entgegen: Chaos, Untergang, Hölle oder — Christus?

Zweierlei ist die Signatur der Zeit. Auf der einen Linie *Auflösung*: wachsende Not, Entartung, Verzweiflung. Die Welt verdunkelt sich wahrhaft furchtbar. Alle die ungeheuren Anstrengungen zu ihrer Rettung scheinen fehlzuschlagen: Sozialismus, Friedensbewegung, Völkerbund, alles geht von Fiasko zu Fiasko. Ebenso alle religiösen und theologischen Versuche. Es fehlt überall die Kraft zu Sieg, Verwirklichung, Erfüllung. Die Hölle aber öffnet immer weiter ihren Rachen, um ungeahnte Mächte der Finsternis auf die Erde zu speien. Was soll da werden? Werden Not und Dunkel uns verschlingen? Oder taucht gerade aus dem Dunkel ein großes Licht auf? Kommt das Wort zu uns, daß, wo die Not am größten ist, Gott am nächsten sei? Erinnern wir uns daran, daß gerade aus dem tiefsten Dunkel der Natur, des einzelnen Menschenlebens und der Geschichte das wunderbarste Licht aufgeht? Wie denn — könnte es nicht sein, daß als Antwort auf diese ungeheure Weltnot, in dieses ungeheure Welt Dunkel hinein — Christus käme?

Noch fast mehr als auf dieser negativen gelangen wir zu der

gleichen Antwort auf der andern Linie, die hier in Betracht kommt, auf der *positiven* Linie. Können wir nicht in der heutigen Welt, mitten in Not und Dunkel, mitten in Wahn und Verblendung, eine gewaltige *Erwartung* feststellen? Diese Erwartung läßt sich wohl am kürzesten und besten an Hand der Antwort Jesu an Johannes (*Christi an den Täufer!*) darstellen: „Blinde werden sehend“: Gibt es heute nicht ein allgemeines Sehendwerden für so viel Not, Unrecht, Uebel aller Art, wofür man früher blind war? „Lahme gehen“: Sehen wir nicht, wie so viele Hemmung, Lähmung, Minderwertigkeit, die auf den Menschen liegt, diesen schmerzlich bewußt wird, wie sie auf alle Art damit ringen? „Ausfätzig werden rein“: Geht nicht durch unsere Welt eine leidenschaftliche Bewegung, daß all das, was dem Menschenwesen an Schmutz, Entartung und Erniedrigung (auch gegenseitiger) anhaftet, von uns falle, daß das Laster und die Knechtschaft aller Art besiegt würden? „Tauben hören“: Ist nicht mitten in all dem Wahn und Trubel doch auch ein Erwachen da, ein Aufmerken, um Fragen nach Licht und Hilfe, neue Bereitschaft für eine durchschlagende Wahrheit? „Tote stehen auf“: Gehört nicht zum Gewaltigen dieser Tage, daß ganze Völker, Erdteile, die man für erstorben hielt, und ganze Klassen, die in Todesbanden lagen, aufstehen? „Und den Armen wird frohe Botschaft verkündigt“: Ist nicht neue Hoffnung da, trotz allem? Erfolgt nicht dieses Aufstehen der Toten, dieses Sehen der Blinden, dieses Wandeln der Lahmen, dieses Reinwerden der Ausfätzigen gerade darum, weil jene frohe Botschaft erklingt? Und sollte nicht in alledem *Christus* sich ankündigen? Sollte diese Erwartung nicht das Licht sein, das die aufgehende Sonne vorauswirft? Und um die erste Linie mit der zweiten zu verbinden: sollte nicht gerade die Unfähigkeit, von uns aus nicht nur die Not zu stillen, sondern auch diese Erwartung zu erfüllen, auf das *Wunder* der Erfüllung hinweisen, das von *Gott* her auf die Erde herabsteigen will — sollte nicht alles auf *Christus* hinweisen?

Aber „Selig der, wer sich nicht an mir ärgert!“ *Wie* dieses Kommen erfolgen wird, entzieht sich den Gedanken der Menschen. Wir sind darum auch ganz *frei*, es so oder so zu denken. Den einen wird es mehr liegen, es sich *sachlich* zu denken: als Erfüllung dessen, was *Christus* ist und will durch den Sieg seiner *Sache*; die andern werden es mehr *persönlich* fassen: als Erscheinung Jesu Christi selbst in Kraft und Herrlichkeit. Eines ist sicher: *Es wird anders sein, als wir denken!*

Und hier bekommt das Wort Jesu für den Täufer: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert“ eine ganz entscheidende Bedeutung auch für unsere Frage und unsere heutige Lage und Aufgabe. Es scheint, daß Johannes nicht die rechten Augen hatte für das, was an Jesus von Nazareth *Christus* war. Sein Tun war ihm schwer verständlich. Es war ihm zum Teil anstößig, zum Teil vielleicht auch zu schlicht, zu alltäglich, der Art und Herrlichkeit des Messias zu wenig angemessen.

In dieser Gefahr sind wir alle. Wir machen uns ein bestimmtes Bild vom Kommen Gottes, auf Grund von Bibelauslegung oder dogmatischer Reflexion, und dann geht der wirkliche Gott an uns vorüber und wir erkennen ihn nicht. Wir geraten, wie Johannes, in Zweifel hinein und werden verdüstert, wo wir froh sein könnten. Darum wollen wir Gott trauen; darum wollen wir ihn zu erkennen suchen, wo und wie er kommt. Darum wollen wir mitten in der Not und Dunkelheit der Zeit, gerade auch um ihretwillen, wollen wir im Fragen und Erwarten unseres Geschlechtes gewiß sein, daß Christus kommt, daß *Er* es ist, der da kommen soll — Er und kein Anderer und nichts Anderes — und damit die wunderbare Erfüllung.

Leonhard Ragaz.

Zur Erneuerung des Sozialismus.

III.

Der Weg der Erneuerung.

Freunde und Genossen!

Wie mir scheint, ergibt sich aus dem Thema des heutigen Vortrags von selbst die folgende Dreiteilung:

1. Welches ist der Ausgangspunkt oder welches sind die Ausgangspunkte, bei denen die Erneuerung des Sozialismus am besten einsetzen könnte?
2. Welche Versuche zur Erneuerung fanden bis jetzt statt; wo, von wem und in welcher Weise wird bewußt darauf hin gearbeitet?
3. Was sind die Aussichten dieser Versuche? Ist es möglich oder wahrscheinlich, daß die Erneuerung sich durchsetzen wird?

Ich möchte versuchen, Ihnen klarzumachen, was ich unter „Ausgangspunkten einer Erneuerung“ verstehe. Man kann dabei entweder mehr die geistige Grundlage oder auch die Praxis ins Auge fassen, denn es wird heute von sehr verschiedenen Ausgangspunkten aus an der Erneuerung des Sozialismus gearbeitet. Man gibt sich Rechenschaft davon, wenn man die Bestrebungen der Engländer mit denen der Deutschen vergleicht. In England wirken verschiedene Gruppen für *praktische* Erneuerung, Erneuerung des sozialistischen Kampfes und des sozialistischen Aufbaus. Für das erste Ziel wirken hauptsächlich die sogenannten Guildsocialists; für das zweite wirkt am energischsten die Unabhängige Arbeiterpartei. Sie hat vor einigen Jahren ein klares Programm aufgestellt, das in dem lapidaren Satz gipfelt: „Der Sozialismus von heute“. Für dieses Programm wirkt sie unter den Massen der Arbeiter und Volksgenossen. Ihre parlamentarischen Abgeordneten suchen die Maßnahmen der Labourregierung in diesem Sinne immer weiter zu treiben.

In Bezug auf die koloniale Frage und den Militarismus vertreten

Der Kampf der «Neuen Wege».

Es widerstrebt mir immer mehr, nach der Mode gewordenen Weise der Zeitungen und Zeitschriften am Ende des Jahres die Leser aufzufordern, daß jeder von ihnen einen oder gar zwei (wenn nicht drei) neue Abonnenten werbe, daß man ein Abonnement auf die „Neuen Wege“ zum Weihnachts- oder Neujahrs Geschenk mache und so fort. Aber Eins muß doch gesagt werden: Es ist klar, daß der Kampf der „Neuen Wege“ immer schwieriger wird. Die wirtschaftliche Lage wird nicht nur halbherzige Leser, falls die „Neuen Wege“ noch solche haben sollten, zum Abfall veranlassen, sondern auch manche ihnen warm zugetane vor die Frage stellen, ob sie es verantworten könnten, sie noch länger zu halten.

Dem gegenüber möchte ich bloß dies sagen: Wenn ich in frühern Jahren durchaus bereit gewesen wäre, die Zeitschrift eingehen zu lassen, falls die Freunde zugestimmt hätten, um meine Zeit und Kraft im Dienste der gleichen Sache anders zu verwenden, so bin ich jetzt von der Notwendigkeit, daß gerade *dieser Kampf*, der Kampf der „Neuen Wege“, geführt werde, fester als je überzeugt. Es wäre auch besonders schade, wenn wir jetzt gewissen Menschen und Mächten, die uns hassen, das Feld räumen, oder auch nur unsern Kampf einschränken müßten. Nein, gerade jetzt sollten sich immer mehr Menschen, die auf einer einfachen und wesentlichen Linie einer neuen Welt entgegenstreben, um die Fahne scharen, welche die „Neuen Wege“ erheben und sollten uns nicht in unserm Kampfe um Gott und den Menschen im Stiche lassen, wie leider Gottes so oft geschieht. Und was die Kosten betrifft, die zehn und (für das Ausland) zwölf einhalb Franken, so möchte ich nur das sagen: *Die „Neuen Wege“ kämpfen gegen Mächte, die, wenn sie siegen sollten, sehr viel mehr kosten würden, und kämpfen für eine Sache, die für den, der sie mitmacht oder auch nur unterstützt, sehr viel mehr bedeutet, als zehn oder zwölf einhalb Franken!*

Die Redaktion.

Druckfehler.

Im *Novemberheft* ist folgendes zu berichtigen: S. 478, Z. 17 von oben muß es heißen: „*ein* (nicht „nun“) Fragen nach Licht und Hilfe, *eine* (nicht „neue“) Bereitschaft“. S. 518, Z. 13 von oben muß es nach: „eines Krieges des „Westens“ (wozu diesmal Deutschland mitgehörte)“ heißen: „*gegen Rußland*“. S. 522, Z. 25 von unten muß es heißen: *Sitze* (nicht „Stimmen“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Der Kampf mit dem Raum hat wieder arge Opfer gekostet. Ich bitte um Nachsicht. Der Aufsatz: „*Die große Not*“ wird im neuen Jahrgang fortgesetzt mit wichtigen und ergreifenden Dokumenten. Herzliche Wünsche für Weihnachten und zur Jahreswende!